Warum der ehrliche Lügner keine Fake News erzählt und warum wir ihn nötiger haben denn je

Zu einer paradoxen Formulierung in Nietzsches *Zur Genealogie der Moral*

Michael Pfister

Die Philosophie ist schuld an Donald Trump. Besser gesagt, eine falsche, französisch geprägte Philosophie des Poststrukturalismus mit ihrer Dekonstruktion und ihrem Relativismus, ihrem Zweifel an der Realität und ihrer Rede vom «Tod des Subjekts». Scharlatane wie Michel Foucault, der am Schluss von *Les mots et les choses* nicht vor der Wette zurückschreckt, «dass der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.» ¹

Und ietzt haben wir den Salat! Das meinen wenigstens einige Autoren, die in den letzten Monaten einen Sündenbock für unser Leiden an der postfaktischen Gesellschaft gesucht und gefunden haben. Dafür, dass der ehemalige republikanische Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses, Newt Gingrich, im CNN-Interview über «theoretische» FBI-Statistiken spottet, die den Rückgang von Gewaltverbrechen belegen, und angebliche Ängste der Bevölkerung für objektiver und maßgeblicher hält. Dafür, dass Donald Trump das Gefühl hatte, an seiner Inauguration hätten mehr Leute teilgenommen als je zuvor an einer Inauguration, und dass seine Sprecherin Kellyanne Conway die Sicht des Präsidenten nicht als Lüge, Irrtum oder Fake- News, sondern als «alternative facts» bezeichnete. An alledem seien nicht etwa steinreiche Populisten, irreführende Schmutzkampagnen und Verschwörungstheorien in den Social Media oder mangelnde Bildung schuld, sondern eine postmodern fehlgeleitete «kulturwissenschaftliche Linke», die einem in der ZEIT erschienenen Artikel von ETH-Philosophieprofessor Michael Hampe zufolge sogar den Nordpol für ein Konstrukt halte, «das durch technische Geräte, Diskurse, Politiken hergestellt worden» sei. 2 In der Neuen Zürcher Zeitung spottet auch der Schriftsteller Karl-Heinz Ott über die «wilden Franzosen» und ihre «Wunschmaschinen und Intensitäten» und schildert halb höhnisch, halb zerknirscht den Katzeniammer:

Unsere postmodernen Gedankenspiele sollten befreiend wirken und niemandem in die Hände spielen, der in eine andere Richtung marschiert. Sie sollten biologische Mythen entsorgen, die behaupten, dass die Natur Frau und Mann

¹ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge [1966], Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, S. 462.

² Michael Hampe: «Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern», in: Die Zeit, 19, 12, 2016.

eindeutige Rollen zuweist. Sie sollten alle Arten vermeintlicher Wahrheiten zertrümmern, hinter denen sich hierarchische Weltbilder verbergen. (...) So war das gedacht. So und nicht anders. Doch auf einmal schlägt man uns mit den eigenen Waffen. Jetzt stehen wir da und können nur stammeln: So war das nicht gemeint!³ (NZZ 19.4.2017)

Hinter all den Foucault, Deleuze und Derrida steckt freilich ein deutscher Philosoph, dem man früher schon die Schuld am Nationalsozialismus in die Schuhe schieben wollte, weil er von der «blonden Bestie» schrieb und seine Schwester eine glühende Verehrerin Hitlers war: Friedrich Nietzsche. 1985 porträtierte Jürgen Habermas ihn als irrationalistischen Mythologen und sah «Nietzsche als Drehscheibe» beim «Eintritt in die Postmoderne». Ganz ähnlich wird Nietzsche heute, unter dem Schock der postfaktischen Twitterei, holzschnittartig als Chiffre einer postmodernen Beliebigkeit aufgefasst, zum Beispiel in Otts Artikel:

Längst haben wir uns in einem munteren Nietzscheanismus eingerichtet, der uns die Freiheit gibt, zu denken und zu glauben, was wir wollen.

Auch Michael Hampe nennt die Genealogie beim Namen, wenn er sagt, die «kulturwissenschaftliche Linke» habe sich

jahrelang nur selbst gefeiert, weil sie von Großonkel Nietzsche gelernt und richtig verstanden hat, dass es keine *absolute Wahrheit* und keine *nicht* in historischen Situationen beschriebenen Tatsachen gibt.⁵

Diese Formulierung macht aber auch schon deutlich, dass Hampes launige Polemik höchstens ein paar überdrehte Verzerrer trifft, aber eben nicht deren «Großonkel» und «Hausheiligen» Nietzsche selbst.

Dass es keine *absolute Wahrheit* gibt, ist nämlich offenkundig nicht dasselbe wie, dass es überhaupt keine Wahrheit gibt. Wahrheit und Lüge sind ein vertracktes Duo infernale – beide wachsen aneinander. Daran hat Nietzsche immer wieder herumgedacht und es am allerschärfsten in einer paradoxen Formulierung in *Zur Genealogie der Moral* auf den Punkt gebracht:

Unsre Gebildeten von Heute, unsre «Guten» lügen nicht – das ist wahr; aber es gereicht ihnen *nicht* zur Ehre! Die eigentliche Lüge, die ächte resolute «ehrliche»

³ Karl-Heinz Ott: «Auf einmal will man die Wahrheit zurück», in: Neue Zürcher Zeitung, 19, 4, 2017.

⁴ Jürgen Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, Zwölf Vorlesungen [1985]. Frankfurt a. M.; Suhrkamp 1989, S. 104.

⁵ Ott: «Auf einmal will man die Wahrheit zurück».